

Thomas Moritz

Bildung und Medienpädagogik im Zeitalter der digitalen Medien

Probleme, Herausforderungen und Perspektiven für Pädagogik, Bildung und Schule in Zeiten von Internet und Telekommunikation

„Die Rolle der Computerwissenschaften und digitalen Kommunikationstechnologien bestünde nicht darin, den Menschen zu ersetzen oder sich einer hypothetischen künstlichen Intelligenz zu nähern, sondern darin, die Konstruktion intelligenter Kollektive zu fördern, in denen sich die sozialen und kognitiven Potentiale eines jeden Einzelnen entwickeln und gegenseitig verstärken könnten. Nach diesem Ansatz wäre das größte Architekturprojekt des 21. Jahrhunderts die Konstruktion und Einrichtung des interaktiven, sich bewegenden Raums des Cyberspace. Vielleicht wäre es auch möglich, die Gesellschaft des Spektakels hinter sich zu lassen und ein postmediales Zeitalter zu betreten, in dem die Kommunikationstechnologien eher dazu dienen, den Fluss des Wissens zu filtern, im Wissen zu navigieren und gemeinsam zu denken, und weniger dazu, Unmengen von Informationen zu befördern. Die Apostel der Datenautobahn haben das Problem zwar erkannt, aber es fällt ihnen leider noch immer schwer, von etwas anderem als von Übertragungsraten zu sprechen.“ (Pierre Lévy)¹

Einführung

Kinder und Jugendliche wachsen zunehmend in einer von Medien und Informationstechnologien stark geprägten Wirklichkeit auf. Die traditionellen Medien (Printmedien, elektronische Medien) wurden in den 80er und 90er-Jahren durch die digitalen und interaktiven Medien ergänzt. Dabei zeigte sich sehr bald das Phänomen, dass sich Kinder und Jugendliche im Umgang mit den neuen digitalen Medien als versierter und kompetenter erwiesen als ihre Eltern- generation.²

„Generation N – Network-Generation“ nennt der kanadische Internetforscher Don Tapscott jene Kinder und Jugendlichen, die bereits im frühen Alter durch die Erfahrung mit digitalen Medien geprägt wurden. In seinem Buch „Net Kids. Die digitale Generation erobert Wirtschaft und Gesellschaft“³ beschreibt er, welche Rolle Internet und globale Vernetzung im Lernverhalten der nach 1980 Geborenen spielen, wie sie sich im Global Village der Computernetzwerke und Datenhighways sozialisieren, auf welche Art und Weise Identitäten und Persönlichkeitsstrukturen aufgebaut werden und warum die Netzwerk-Generation auch ein ausgeprägteres Selbstwertgefühl und ein facettenreicheres Selbst besitzt.

So muss davon ausgegangen werden, dass Informations- und Kommunikationstechnologien in der künftigen Informationsgesellschaft eine noch wichtigere Rolle einnehmen werden. Für Alltagsverrichtungen, für berufliches Handeln und für die Freizeit steht schon heute ein komplexes Netz von computerbasierten Dienstleistungen und Wissensbeständen

zur Verfügung. Die Kompetenz, mit den Schnittstellen dieses komplexen Netzwerkes umgehen zu können und dessen Dienstleistungen und Informationsangebote sinnvoll nutzen zu können, wird zweifelsohne eine der Schlüsselkompetenzen der nahen Zukunft sein und entscheidet bereits jetzt über berufliche Chancen und private Privilegien. Es wird eine der zentralen Aufgaben des Bildungssystems sein, dass die Kluft zwischen Informierten und Nicht-Informierten bzw. zwischen informationstechnisch Versierten und „digitalen Analphabeten“ nicht größer, sondern kleiner wird. Diese „digitale Kluft“, wie sie Don Tapscott beschreibt⁴, ist zwar schon heute zu erkennen, könnte jedoch auf Grund der immer schnelleren technologischen Entwicklung weiter wachsen.

Angesichts dieser veränderten Qualifikationsanforderungen sowie der Bedeutung für den Prozess des Wissenserwerbs werden Medien und Informationstechnologien einen maßgeblichen Einfluss auf Lehren und Lernen erlangen. Das Lernen mit und über Medien müsste eigentlich bereits jetzt einen bedeutenden Stellenwert haben, denn das Verstehen der Zeichensprache der Medien und die eigene Ausdrucksfähigkeit in dieser „Zeichensprache“ erweitern die bisherigen Kulturtechniken des Lesens, Schreibens und Rechnens und werden für die Teilhabe am beruflichen und gesellschaftlichen Leben immer wichtiger. Damit sind jedoch sowohl Chancen als auch Probleme verbunden:

Chancen liegen u. a. in der sinnvollen Nutzung der Medien und Informationstechnologien für Information und Lernen, für Spiel und Unterhaltung, für Problemlösung und Entscheidungsfindung, für die



Weiterentwicklung von Forschung und Wissenschaft, von Wirtschaft und Kunst, von Kultur und Kommunikation. Der erleichterte Zugriff auf weltweit verfügbare Informationen erlaubt das Erkennen und Erfahren unterschiedlicher und über den sozialen Nahraum hinaus weisenden Perspektiven. Der Austausch von Ideen kann vielfältige Projekte und Forschungsvorhaben anregen und unterstützen. Die eigene Gestaltung von Medienbeiträgen lässt sich zur Dokumentation wichtiger Ereignisse, zum medialen Ausdruck eigener Interessen und Aussagen sowie zur Herstellung von Öffentlichkeit für gesellschaftlich wichtige Themen nutzen. Dabei eröffnen sich neue Möglichkeiten für ein aktives, konstruierendes und auch kooperatives Lernen sowie Möglichkeiten für methodische und didaktische Neuerungen in Erziehung und Bildung.

Probleme können u. a. damit verbunden sein, dass der **Anteil** an primärer und **direkter Erfahrung** weiter abnimmt, dass die **Unterscheidung** zwischen **Ereignis** und **Inszenierung**, zwischen **Verlautbarung** und kritisch **recherchierter Information**, zwischen **aufklärerischem** und **emanzipatorischem Bemühen** und politisch wie ökonomisch intendierter **Manipulation**, zwischen normgebundenen sozialen Handlungsfeldern und sanktionsfreien virtuellen Räumen immer schwieriger wird.

Jedoch scheint die Euphorie der optimistischen Position, die davon ausgeht, dass Internet und Neue Medien von sich aus selbstbestimmtes und eigenverantwortliches Handeln hervorrufen und für die Verbesserung der Möglichkeiten von Bildung und Ausbildung ungeahnte Möglichkeiten bieten, vor allem im Kreise der Pädagogik-Technologen und Bildungspolitiker ungebremst zu sein. Dies wird zudem mit stichhaltigen Argumenten begründet:

Das Netz mache das digital gespeicherte Wissen der Welt verfügbar, damit werde Bildung insgesamt informationsreicher, durch Internet und Telekommunikation die Wissensvermittlung interaktiver, wodurch das selbstständige Denken und der kritische Umgang mit Wissen gefördert werde. Außerdem werde durch die neuen Hypertext-Strukturen die Wahrnehmung erweitert und mehrdimensionales Denken eingeübt. Außerdem erlauben die interaktiven und vernetzten Technologien andersgestaltete, gemeinschaftliche Lernprozesse. Lernen werde spielerischer und fördere ein kreativeres Herangehen an Problemlösungen und Problemsituationen.⁵

Es mag zutreffen, dass immer mehr Kinder und Jugendliche schon frühzeitig mit Computer und Internet in Berührung kommen und dass der Umgang mit den digitalen Medien allmählich zu einer Selbstverständlichkeit wird. Ob jedoch diese neue Netz-Generation das Lernen – ob mit oder ohne Erwachsene – von sich aus verändern wird, sei an dieser Stelle zunächst einmal kritisch hinterfragt.

Abseits euphorischer Plädoyers für die schöne, neue Welt des digitalen Edutainments werden die

möglichen negativen Seiten bzw. offenen Fragen in einer breiteren Öffentlichkeit noch kaum diskutiert: *„Wer kümmert sich um die inhaltliche Neufassung von Bildungsrichtlinien, Lernprogrammen und Curricula bzw. wer verändert die bestehenden? Wie werden die neuen Lernziele und Kompetenzen konkret definiert und im Detail ausformuliert? Also, was soll heute gelernt oder nicht gelernt werden? Und in welchem Rahmen wird darüber diskutiert und entschieden?“*⁶

Führen die digitalen Medien nicht dazu, dass die Berge von traditionell aufgehäuften Fachwissen noch unüberschaubarer werden? Genügt die Existenz einer Informationsgesellschaft, oder müssten wir nicht bereits in naher Zukunft die Sehnsucht nach einer Wissens- und Bildungsgesellschaft entwickeln, in der auch die digitalen Medien nicht Selbstzweck, sondern Werkzeuge des Wissens sind?

*„Vielleicht wäre es auch möglich, die Gesellschaft des Spektakels hinter sich zu lassen und ein postmediales Zeitalter zu betreten, in dem die Kommunikationstechnologien eher dazu dienen, den Fluss des Wissens zu filtern, im Wissen zu navigieren und gemeinsam zu denken, und weniger dazu, Unmengen von Informationen zu befördern.“*⁷

Auch wenn von Internet, Bildung und Schule die Rede ist, dann sind Übertragungsraten und Technokürzel zwar interessante Details, sie treffen jedoch nicht das Wesentliche. **Bildung benötigt nicht unbedingt Computernetzwerke, dafür benötigt jedoch das Internet Bildung umso mehr. Bildung braucht kein Internet, aber umso dringender benötigt das Internet Bildung!**

Es mag zutreffen, dass die Netz-Generation durch ihren selbstverständlichen Umgang mit neuen Medien eine für sie typische Selbstständigkeit und ein neues Selbstbewusstsein entwickelt. Es muss aber auch der Frage nachgegangen werden, ob die von Tapscott beschriebene Selbstständigkeit der heranwachsenden Generation nicht nur eine Schein-Selbstständigkeit ist und ob die rein technologische Kompetenz zur Bedienung von Computernetzwerken genügt, um z. B. gesellschaftliche Gefährdungen vernünftig durchschauen zu können und diesen bei Bedarf auch vernünftig entgegenzutreten zu können. Auch werden Hypertextstrukturen und weltweit verfügbare Informationsangebote mehr denn je die Fähigkeit voraussetzen, Informationen kritisch hinterfragen und gezielt auswählen zu können, damit nicht Orientierungslosigkeit, Konzentrationschwäche oder unsystematische Lernvorgänge zur Regel werden: *„Selektivität, ein über die Jahrtausende und Jahrtausende der Arten- und Erdenentwicklung überlebensbefähigender Mechanismus, muss als elementare Kulturtechnik heute erst wieder erlernt werden.“*⁸

Aus dem bisher Gesagten geht hervor, dass die im Moment stattfindenden Veränderungsprozesse im informations- und kommunikationstechnologischen Bereich sowie deren allgemeine Auswirkungen auf gesellschaftliche und kulturelle Bereiche wiederum zu einer Aufwertung des Bildungsbegriffs führen. Dieser Bildungsbegriff müsste jedoch neu gedacht



und auf die durch Medien geprägte Wissensgesellschaft hin ausgerichtet sein, denn was der Netz-Generation noch fehlt ist die Fähigkeit zum richtigen Umgang mit Informationen und bedeutungsvollem Wissen, der nur durch reflektierende Urteilskraft und ihren Gebrauch erfolgen kann. So ergeben sich v. a. für die Medienpädagogik neue Probleme und Herausforderungen, die einen kritische und umfassende Auseinandersetzung mit dem Thema Neue Medien verlangen.

Neue Herausforderungen und Aufgaben für eine Pädagogik der Medien- und Informationsgesellschaft

„Unsere Schulen sind in einem erbarmungswürdigen Zustand. Jeder weiß das.“ Mit diesem lapidaren Satz beginnt der deutsche Soziologe Oskar Negt sein viel diskutiertes Werk „Kindheit und Schule in einer Welt der Umbrüche“.⁹

Gerade die rasante Entwicklung im Bereich der Informationstechnologien sowie der elektronischen Medien und der Telekommunikation vor dem Hintergrund der Technik- und Massenkommunikationsgeschichte im 20. Jahrhundert erfordern neue pädagogische und didaktische Konzepte für Schule und Bildung. Dass es dabei keine vorgefertigten Rezepte und keine endgültigen, wahren und eindeutigen Lösungen mehr geben kann, ergibt sich aus der Tatsache, dass die Halbwertszeiten unserer Unterrichtsinhalte und Bildungsziele immer kürzer werden und dass sich die gesellschaftlichen Anforderungen an die staatlichen Bildungssysteme immer schneller verändern: „Wir sind heute mit Aufgaben konfrontiert, für deren Lösung niemand eine unzweifelhaft erfolgversprechende Strategie vorlegen kann. In der kulturellen Suchbewegung, der wir uns öffnen müssen, um begründete Antworten auf die Herausforderungen zu finden, beginnen wir ein neues Experimentalstudium pädagogischer und erzieherischer Arbeit.“¹⁰

Dieses Experimentalstudium hätte jedoch schon längst beginnen müssen, strukturell neue Wege pädagogischer und erzieherischer Arbeit sind bis jetzt im Regelschulwesen kaum beschritten worden, und die Tatsache, dass Computer, elektronische Medien und vernetzte virtuelle Räume immer mehr die Lebenswelt und Zukunftschancen der Kinder und Jugendlichen bestimmen, hat bis jetzt noch kaum dazu geführt, dass kritische und reflektierende medien-theoretische Sichtweisen die jeweilig pädagogische Praxis in Unterricht und Schule bestimmen.

Wenn wir davon ausgehen, dass pädagogische Praxis ein Handeln darstellt, das auf Förderung oder Unterstützung ausgerichtet ist¹¹, dann kann zumindest im Moment nicht davon ausgegangen werden, dass im Hinblick auf eine private wie berufliche Existenz in einer durch elektronische Medien zunehmend definierten Gesellschaft eine umfassende medienpädagogische Förderung oder Unterstützung stattfindet. Technologische Kompetenz als Bildungs-

und Erziehungsziel bleibt so lange leeres Gerede, solange damit nur eine technische Qualifikation im Sinne von kognitiven Fertigkeiten und anwenderorientierten Bedienerkenntnissen verstanden wird.

„Im konservativ-liberalen Lager glaubt man, der neuen Technologien Herr werden zu können, indem man die Menschen mit umfangreicheren technischen Informationen ausstattet. Schulen werden mit Computern bestückt, um den Schülern technische Vorgänge nahe zu bringen; der Anschluss an das Internet gilt als der letzte Schrei. Tatsächlich ändert sich aber in dem fremden und entfremdeten Verhältnis zwischen Mensch und Technik dadurch überhaupt nichts.“¹²

Vielmehr muss in diesem Zusammenhang auch das Wissen um die gesellschaftlichen Wirkungen und Gefahren von neuen Kommunikations- und Computertechnologien verstanden werden, damit die handelnden Subjekte der Zukunft nicht im digitalen Nirwana des Cyberspace und in der vernetzten Spektakelwelt der neuen Unterhaltungsindustrien sich selbst verloren gehen.

Eine verantwortete und kritische Medienpädagogik kann nicht länger auf ein fadenscheiniges Unterrichtsprinzip oder einen prall gefüllten Medienkoffer reduziert bleiben, sondern müsste bereits längst vor dem Hintergrund einer zunehmend von Medien geprägten Welt in einen großen pädagogischen Gesamtzusammenhang gestellt werden: „Folgenreich ist vor allem der Tatbestand, dass die pädagogische Grundrelation von Kind und Welt durch Medien zunehmend verändert wird. Diese vermitteln nicht nur Wirklichkeit, sie definieren sie zugleich. So lautet die zentrale medienpädagogische Frage, wie der Aufbau der kindlichen Erfahrungswelt sich unter dem Einfluss der Medien verändert bzw. wie Kinder sich in diesem Prozess der Medien bedienen und welche Konsequenzen sich daraus für das erzieherische Handeln ergeben, und zwar angesichts der Tatsache, dass der Bildschirm längst zum Mitglied der Kommunikationsgemeinschaft der Familie geworden ist.“¹³

Eine der Grundfragen medienpädagogischer Praxis muss die Frage nach den für eine Mediengesellschaft notwendigen Grundlagenkompetenzen sein, damit der Umgang mit dem Meer an Information ein sinnvoller, geglückter und effizienter Umgang sein kann. Damit wäre aber bereits das umrissen, was unter einer umfassenden und pragmatischen Medienbildung zu verstehen ist.

Von der Medienkompetenz zur Medienbildung: Für eine medienpädagogische Grundorientierung von Schule und Bildung

„Wir befinden uns zurzeit in einer eigentümlich schizophrenen Situation: Während auf der einen Seite mittlerweile auch ganz offiziell der Computer zu dem künftigen Bildungsmittel geadelt wird, gestaltet sich der konkrete Einzug der neuen Techniken in die Schulen weitgehend chaotisch und provisorisch.“



Überzeugende Konzepte zur Integration der modernen Gerätschaften sind immer noch die Ausnahme, ganz abgesehen von der lästigen Frage der wie immer zu knappen Mittel.¹⁴

Ob wir es wollen oder nicht, Kinder und Jugendliche benötigen immer weniger die Schule, um sich einzelne Aspekte von Welt und Wirklichkeit anzueignen. Formal mag die Schule zwar noch immer jene Einrichtung sein, mit deren Hilfe man sich endgültig den Zugang zur Erwachsenenwelt verdienen kann, ohne entsprechende Ausbildung und ohne einschlägige Qualifikation läuft am Arbeitsmarkt fast gar nichts mehr. Inhaltlich jedoch hat die Schule als Vermittlerinstanz zwischen Mensch und Welt von den Medien Konkurrenz bekommen.

Je mehr bildungsmäßige Möglichkeiten und Lernwelten eine Gesellschaft bietet, umso unübersichtlicher und schwieriger wird die individuelle Orientierung in eben dieser sich ständig wandelnden Gesellschaft. Ohne professionelle Hilfe wird der Einzelne zunehmend ohnmächtiger, lebensunfähiger und isolierter.

Längst müsste die Schule den Kindern konkrete Hilfen anbieten, um sich in einer zunehmend vernetzten und technisierten Welt zurechtfinden zu können. Programmierte Antworten auf vorgegebene Fragen stellen schon längst keine pädagogische Programmatik mehr dar. Dass ein lückenloses Faktenwissen heute keine Überlebensstrategie mehr darstellt, erfahren wir alle tagtäglich. Die Rede von der emotionalen Intelligenz ist keine theoretische Annäherung, und dass Lernen kein rein kognitiver Prozess ist, erfahren inzwischen auch jene, die immer noch der Meinung sind, soziale und emotionale Kompetenz seien nicht notwendig für die Bewältigung der anstehenden Probleme im privaten wie beruflichen Umfeld.

Medien sind inzwischen ein allgemein gültiges, konstitutives, Identität und Welt erzeugendes Moment in einer Welt der gesellschaftlichen und technischen Umbrüche. Medien sind, ob wir es wollen oder nicht, eine der wesentlichen Lebensgrundlagen unserer Existenz: Buch, Zeitung, Radio, Film, Fernsehen, Video, Computer oder neuerdings auch Internet, es ist im Prinzip einerlei: **Die Art und Weise, wie wir es gelernt haben, mit Medien umzugehen, Medien zu nutzen oder Medien zu einem integrativen Bestandteil unserer Lebensgeschichte zu machen, bestimmt inzwischen maßgeblich unsere gesellschaftliche und berufliche Position, unsere Identitäten und unsere Lebensmodelle.**

Vor dem Hintergrund ihrer Funktion als interaktive Medien sind Internet und Telekommunikation nicht von den übrigen Medienwelten zu trennen, und deshalb müssen auch Internet und Telekommunikation zunehmend Teil einer allgemeinen, medienpädagogischen Diskussion werden. Aber sind wir doch ehrlich: Welchen Stellenwert nehmen allgemei-

ne, medienpädagogische Aspekte in den Irrgärten unserer Curricula ein? **Wie so vieles aktuell und brisant andere führt auch die Medienpädagogik an unseren Schulen einen Dornröschenschlaf, Medien werden zwar als technische Hilfsmittel im einzelnen Fachunterricht eingesetzt, nicht selten aber retten sie eine unvorbereitete Schulstunde und machen aus so manchem Unterrichtsablauf ein multimediales Event, eine kritische inhaltliche Reflexion und Betrachtung des gesellschaftlichen Phänomens der Medienwelt sowie deren Relevanz findet jedoch kaum statt.**

Dabei müsste gerade im Bildungsbereich ein derartiger Diskurs beginnen, denn wenn bestimmte Teilbereiche einer Gesellschaft eine Bedeutung erlangen, sodass sie in vielen Fällen den Charakter einer ganzen Gesellschaft prägen, dann müssen vornehmlich diese Teilbereiche ein vorrangiges Thema von Schule und Bildung sein. Wenn es nicht nur ein Zufall ist, dass schlagkräftige Begriffe wie Informationsgesellschaft, Medienwelt oder Virtual Reality maßgebliche Teilaspekte des öffentlichen Bewusstseins und vor allem auch der ökonomischen Praxis darstellen, dann bestimmen diese Begriffe, ob wir es wollen oder nicht, auch maßgeblich den Bildungsbereich unserer Welt.

Jemand, der mit Information, mit Medien oder virtuellen Welten keinen entsprechenden Umgang erlernt hat, wird dann wohl eher zu jenem immer realer existierenden Drittel der Gesellschaft gehören, das nur zu gern von den restlichen zwei Drittel ausgegrenzt und ruhig gestellt wird.

In diesem Zusammenhang ist die letzte, die eigentlichste und wichtigste Fragestellung für Pädagogen die Frage nach den Lernzielen in einer von Umbrüchen gekennzeichneten Welt, die sich vor dem Hintergrund einer kommunikations- und informationstechnischen Globalisierung immer mehr zu einer vernetzten Weltgesellschaft entwickelt. Was sollen Kinder und Jugendliche denn noch lernen? Wie soll dieses Lernen aussehen und welchen Beitrag können Bildungspolitik, Schule und Erziehung in diesem Zusammenhang leisten?

Die alten didaktischen Paradigmen verschwinden zusehends, verlieren an Bedeutung und tauchen in pädagogischen Diskursen kaum mehr auf, von Lehr- und Lernzielen ist kaum mehr die Rede, längst wurden sie durch Begriffe wie Kompetenz und Schlüsselqualifikation ersetzt. Dieser Bedeutungs- und Begriffswandel erscheint signifikant zu sein für die zunehmende Unschärfe konkreter pädagogischer Zielvorgaben und Absichtserklärungen und ist gleichzeitig das Ergebnis einer sich bereits im Gange befindlichen Transformation des gesellschaftlichen Wertesystems. Die Medien und die weltweite Vernetzung unserer digitalen Informationsspeicher haben das Ihrige dazu beigetragen. Medien, Computer, Internet und Telekommunikation sind inzwischen unverrückbare und unverzichtbare Bestandteile unserer globalen, wirtschaftlichen und geistigen Infra-

struktur. Von der Schule erwartet sich die Gesellschaft die Vermittlung neuer Kenntnisse und Qualifikationen, damit die Kontinuität von Fortschritt und Entwicklung gewahrt bleibt. Neue gesellschaftliche Strukturen benötigen neue Qualifikationen, und in einer Informationsgesellschaft, in der das zukünftige wirtschaftliche und geistige Überleben von Individuen und ganzer Nationen auch maßgeblich davon abhängen wird, inwieweit der Umgang mit Informations- und Kommunikationsstrukturen ein geglückter sein wird, muss die Vermittlung von Fertigkeiten und Kenntnissen neben anderen ein zentrales Bildungsziel einer Gesellschaft sein. **Nur – was soll vermittelt werden? Welchen Stellenwert soll der Umgang mit alten und neuen Medien in einer Schule haben?** Kann ein Führerschein für das Bedienen der Geräte genügen? Eine verantwortungsbewusste medienorientierte Pädagogik kann sich nicht darauf beschränken, den Schülern zu zeigen, wie man z. B. den vernetzten Multimediacomputer bedient, genauso wie es wenig Sinn macht, den Kindern und Jugendlichen den Fernseher oder das Videogerät einzuschalten und sie mit der Welt, die sich hinter dem Bildschirm auftut, allein lässt.

Hier ist das gefragt, was heute zwar in aller Munde ist, aber kaum noch realisiert Medienkompetenz. Denn dass Medienkompetenz vor allem etwas mit Bildung und nicht nur mit Information zu tun hat, ist in den meisten öffentlichen Diskursen noch kein Thema.

Medienkompetenz heißt aber auch, nicht auf eine Verwechslung hereinzufallen, die durch die neuen Techniken freilich sehr nahe gelegt wird: die **Verwechslung von Bildung mit Information!** Mit Hilfe der neuen Technologien ist es möglich, eine große Menge Stoff auf eine anschauliche, kurzweilige und zum Teil sogar faszinierende Weise zu präsentieren. Die CD-ROM mit ihrer enormen Speicherkapazität ist besonders dazu geeignet, sämtliches Wissen, mit dem sich der Mensch befassen möchte, zu liefern. Und die weltweite Vernetzung mit allen möglichen Datenbanken sorgt dafür, dass die letzte Hürde auf dem Weg zum Informationszugang durchbrochen wird. Nur wird eine Frage leider viel zu selten gestellt, ob damit wirklich etwas für die Bildung und Erziehung der heranwachsenden Generation gewonnen ist.

„Daten kann man heute in fast beliebiger Menge und beinahe unlimitierter Geschwindigkeit haben. Darin mag man einen Fortschritt sehen; zunächst ist es aber nur ein technischer, denn was soll man mit all den Daten anfangen? Wie viel davon kann man nutzen? Von Information kann man erst sprechen, wenn die Daten uns etwas nützen, wenn man mit ihnen etwas Sinnvolles anfangen kann, wenn sie uns verändern. Zu diesem Zweck muss man sie verstehen können, und das wiederum heißt, dass man sie interpretieren muss. Interpretieren und Verstehen setzen einen Kontext voraus, relativ zu welchem Daten überhaupt erst Information werden können.“¹⁵

Wenn es eine Schwierigkeit für den modernen Menschen gibt, dann gewiss nicht die, über zu wenig

Informationen zu verfügen, sondern die, nicht zu wissen, was man mit all der Datenfülle anfangen will.

In diesem Sinn sei in der Folge der Versuch gewagt, einige Schlüsselkompetenzen und Bildungsziele für eine Kommunikations- und Informationsgesellschaft der neuen Medien zu skizzieren.

Vorschläge für Grundlagenkompetenzen und Schlüsselqualifikationen für das Leben in der Informations- und Kommunikationsgesellschaft

1.1 Im Spannungsfeld von Selbstbestimmung und Strukturabhängigkeit: Die selektive Kompetenz und die Fähigkeit zur Selbstorganisation

„Zur medienpädagogischen Ausbildung gehört insbesondere auch die Vorbereitung auf den medialen Umgang in verschiedenen Rollen: in der Rolle als Partizipierender an der Informationsgesellschaft (in Belangen der Ausbildung und beruflichen Tätigkeit), in der Rolle des Konsumenten in der Freizeitgesellschaft und insbesondere auch in der Rolle als Bürgerin/Bürger in der Demokratie.“¹⁶

Außerhalb autoritärer Erziehungssysteme gilt auch in Zeiten des Internets, dass Kinder und Jugendliche ohne klare Strukturierungsvorschläge der Erwachsenen keinen adäquaten Zugang zur Realität finden können, auch wenn die technischen Möglichkeiten der Informationsbeschaffung und Wirklichkeitsannäherungen noch nie so vielfältig waren wie heute. Kinder und Jugendliche in der digitalen Flut von Informationen, Bildern und Eindrücken ohne vorgegebene Rahmenbedingungen, ohne klare Grenzsetzungen allein zu lassen würde bedeuten, auf grundlegende und gesellschaftlich notwendige, pädagogische Maßnahmen zu verzichten. Je vielfältiger die medialen Potentiale einer Kultur in Erscheinung treten, d. h. je komplexer menschlich konstruierte Wirklichkeiten werden, indem zum objektiv vorgegebenen Raum der Natur zunehmend menschlich erzeugte Wirklichkeiten hinzukommen, im konkreten Fall also Kultur geschaffen wird, umso notwendiger erscheint eine **pädagogische Grundhaltung der Gesellschaft, die es sich zum Ziel setzt, zwischen Menschen, die in die jeweilige Kultur hineinwachsen sollen, und der sie umgebenden gesellschaftlichen und kulturellen Wirklichkeit zu vermitteln**, also Hilfestellungen zu bieten und nicht normative Anpassungsarbeit zu leisten. Vor diesem Hintergrund können **Medien in der Schule nie nur Werkzeug sein, sie müssen immer auch Gegenstand von Lern- und Erziehungsprozessen sein**. Erst damit ist es möglich, dass Schülerinnen und Schüler im Laufe ihrer Ausbildung fähig werden zu eigenständigem Handeln, also auch zur Selbstorga-



nisation ihrer Arbeits- und Lernprozesse im Hinblick auf die neuen Anforderungen eines lebenslangen, flexiblen und auswahlorientierten Lernens. Vor allem der Umgang mit neuen Medien erfordert zunehmend die Fähigkeit zu selektivem und selbst organisierten Arbeiten, da Institutionen und Personen als Filterungs- und Vermittlungsinstrumente zwischen den Daten der Außen-Welt und dem handelnden Subjekt zunehmend an Bedeutung verlieren. Die Gatekeeper-Funktion der traditionellen Massenmedien ist in den digitalen und interaktiven neuen Medien nicht mehr vorhanden, selektive Kompetenz muss also immer mehr auch Teil einer allgemeinen Medienkompetenz werden.

1.2 Im Meer der allgemein zugänglichen Einzelinformationen: Die Fähigkeit zum Denken in Zusammenhängen

„Information kann niemals gesendet werden, sondern muss empfangen werden. Information kann immer erst beim Empfänger entstehen. Information ist jener Teil der Datenflut, der uns ändert. Das ist eine der wichtigsten, wenn auch etwas schwierig zu verstehenden Einsichten der modernen Psychologie bzw. jenes Gebietes, das man besser Psycho-Kybernetik nennen sollte.“¹⁷

Es mutet absurd an, aber erscheint bei genauerem Hinsehen plausibel: In einer globalisierten und vernetzten Informationsgesellschaft verliert die Einzelinformation an Wert. Was jedoch immer wertvoller wird, ist die Fähigkeit, vor dem Hintergrund der eigenen Bedürfnisse und Lebensplanungen Einzelinformationen auszuwählen, zu strukturieren, d. h. zueinander in Zusammenhang zu bringen und in das eigene Weltbild zu integrieren, d. h. Wissen zu erzeugen als Grundlage für das, was gemeinhin auch als Bildung bezeichnet wird.

Zusammenhänge herzustellen meint jedoch nicht Zusammenhänge zwischen sinnentleerten, entfremdeten Bildungsinhalten bildungsbürgerlicher Provenienz, sondern **Zusammenhänge zwischen subjektiv zu sichtenden und für die je konkrete Lebenspraxis bedeutsamen Aspekten der gesellschaftlichen und kulturellen Realität**. Zusammenhänge herzustellen meint die Fähigkeit, aus dem Meer an Information relevante Teilbereiche auszuwählen, Zusammenhänge herzustellen bedeutet auch die Fähigkeit, Entscheidungen zu treffen und qualitativ hochwertige sowie subjektiv bedeutsame Informationen von den medialen Produkten einer Gesellschaft des unverbindlichen Spektakels und des freizeitmäßigen Events zu unterscheiden. Erst so kann vor dem Hintergrund der erdrückenden Macht der Einzelinformationen etwas entstehen, das wir als **Identität** bezeichnen und das für **ein sinnstiftendes Leben und Arbeiten** vor allem in der Zukunft zu

den wesensmäßigen Grundbedingungen menschlichen Lebens und zu den grundlegenden beruflichen Qualifikationen zählen wird.

Medienkompetenz entwickelt sich immer mehr zu der **Universalkompetenz** in der postmodernen Mediengesellschaft schlechthin, bedeutet zunehmend Handlungskompetenz in dieser Mediengesellschaft und beinhaltet auch eine Reihe von Sozial- und Basiskompetenzen wie Rezeptions- und Selektionskompetenz, Reflexions- und Interaktionskompetenz sowie Sprach- und Kommunikationskompetenz. Daneben enthält Medienkompetenz aber auch alle anderen technischen, sozialen, ökonomischen und ethischen Kompetenzen, die für ein autonomes Handeln in der Mediengesellschaft notwendig sind. In diesem Sinne ist Medienkompetenz auch die zentrale Schlüsselqualifikation für das berufliche wie auch private Leben in der Mediengesellschaft: politische Partizipation und demokratische Willensbildung, die Teilnahme am Arbeitsmarkt und die Entwicklung einer eigenen Identität sowie einer entsprechenden Lebensqualität, individuelle Mündigkeit und eine geglückte Sozialintegration in die Zivilgesellschaft werden ohne eine umfassende Medienkompetenz immer schwieriger und unwahrscheinlicher. In diesem allumfassenden Sinn ist Medienkompetenz immer auch Medienbildung

1.3 In der Welt der Apparate und Maschinen: Die Fähigkeit zu einem sachkompetenten, aber auch kritischen und differenzierten Umgang mit neuen Technologien

„Damit der moderne Mensch mit all den neumodischen Gerätschaften etwas Sinnvolles anfangen kann, muss er sich natürlich mit ihnen vertraut machen. Wenn Medienkompetenz aber mehr heißen soll: nämlich der Eintritt in völlig neue, dank der Technik heile Lern- und Erlebniswelten, wird es problematisch. Aus diesem Grund liegt für mich eine kompetente Haltung gegenüber den neuen Medien dann vor, wenn man sich von der allgemeinen Technischeuphorie ein Stück weit befreit und nicht immer nur um das Medium kreiselt, sondern wenn man sich lieber überlegt, was sich ganz konkret an Spannendem oder Lustigem mit der Digitalisierung von Wirklichkeit anstellen lässt – um Schule aufzulockern und interessant zu gestalten, um Freizeit wieder etwas mehr mit Inhalten zu füllen oder um gemeinsam mit anderen etwas zu unternehmen. Dass dies nicht ohne Kenntnis und Gespür für die Optionen der neuen Medien geht, steht außer Frage.“¹⁸

Eine pauschale, meist von irrationalen Ängsten gespeiste Technikfeindlichkeit nützt niemandem, am allerwenigsten nützen pauschalierende Ablehnungsstrategien der Entwicklung und Reform eines men-

schengerechten und zukunftsverpflichteten Bildungs- und Erziehungssystem.

Die Technik ist wesensbestimmend für unsere Kultur, vor allem die Informationstechnologien zählen zu den unumstößlichen Grundlagen unserer Kultur. Die Fähigkeit zur Informationsbeschaffung, Informationsverarbeitung und Informationsübermittlung entscheidet bereits jetzt maßgeblich über berufliche und gesellschaftliche Qualifizierungschancen auf dem Arbeitsmarkt. Wer in naher Zukunft Ausbildungswege abschließt ohne grundlegende, informationstechnische Kenntnisse, wird auf einem Arbeitsmarkt, in dem Computer, Internet und Telekommunikation bereits die infrastrukturelle Basis schlechthin darstellen, kaum Chancen auf eine qualifizierte Beschäftigung haben. Moderne Informationsmaschinen bedienen zu können kann jedoch nicht ausreichen, wer nur durch die Kanäle und Bildschirme der multimedialen Unterhaltungs- und Spektakelwelten surft, kann von sich nicht behaupten, informationstechnisch ausgebildet zu sein, wie auch jemand, der zeit seines Lebens nur die Angebote aus BILD-Zeitungen und Unterhaltungstexten der Trivialliteratur konsumiert hat, nicht von sich behaupten kann, ein versierter, kundiger und informierter Leser zu sein.

1.4 Zwischen Möglichkeitssinn und Wirklichkeitssinn: Die Fähigkeit zur Schaffung von Individualität und Eigen-Sinn

„Was der Netz-Generation fehlt, ist die Fähigkeit zum ‚richtigen‘ Umgang mit Informationen und bedeutungsvollem Wissen, der nur durch reflektierende Urteilskraft (...) und ihren Gebrauch erfolgen kann. Da Bildung in der Mediengesellschaft nichts Statisches ist, sondern ein offener, dynamischer Prozess und Computerwissen keine Gewissheit und keinen Konsens verspricht (...), ist die Bildung von Orientierungswissen und kritischer Distanz gegenüber den immer rascheren Modernisierungstendenzen so wichtig wie nie zuvor (...).“¹⁹

In den letzten Jahren ist immer wieder die Rede vom Zerfall alter Wertorientierungen, von einer Erosion gesellschaftlicher und sozialer Sicherheiten, von einer sich zunehmend breit machenden Realität der Arbeitslosigkeit, der Sozialfürsorge und der psychischen Defekte. Diese neue gesellschaftliche Gegenwart, die Welt der bereits jetzt durch das Netz der sozialen Sicherheit Gefallenen, die Gegen- und Untergrundwelt der „fröhlichen“ Zweidrittelgesellschaft stellt in der Zwischenzeit ein offenes, allseits bekanntes und z.T. immer noch unausgesprochenes Geheimnis dar. Zu behaupten, dass die Ausgliederung ganzer Bevölkerungsteile aus unserer vor Reichtum und Machtgehabte strotzenden Gesellschaft nicht stattdende, wäre blanker Zynismus. Soziologen spre-

chen von einem Kältestrom, der die ehemaligen Wohlfahrtsstaaten der westlichen Welt durchweht, und wir alle wissen, dass die Gefahr, ins gesellschaftliche Abseits gedrängt zu werden, mit sinkendem Bildungs- und Ausbildungsniveau steigt: „In unserer Zeit wird Gesundheit eher mit Wandlungsfähigkeit als mit Stabilität gleichgesetzt. Heutzutage kommt es vor allem auf die Fähigkeit an, sich zu verändern und sich anzupassen – an neue Arbeitsplätze, neue Berufslaufbahnen, neue Geschlechterrollen und neue Technologien.“²⁰

Umso wichtiger ist es, dass Bildungsinstitutionen auf derartige gesellschaftliche Entwicklungen reagieren und dem Einzelnen zunehmend Möglichkeiten bieten, mit der eigenen bedrohten, beschädigten oder überhaupt schon gebrochenen Identität umgehen zu können. Auch wenn wir zunehmend in einer Welt leben müssen, deren theoretische und vielfältige Möglichkeiten privater und beruflicher Lebensgestaltung in der konkreten gesellschaftlichen Wirklichkeit von immer weniger Menschen auch genutzt und umgesetzt werden können, ist es notwendig, neue Utopien zu gestalten, die dem Einzelnen Hoffnung für die Zukunft geben. Eine Utopie könnte dort zu suchen sein, wo sich abseits der gegenwärtigen kulturellen Erosion neue, noch ungeahnte und kaum gedachte Welten auftun, nämlich in einem globalen, weltumfassenden und vernetzten Ort des Wissens, in dem Raum, der von vielen immer noch abfällig als Cyberspace bezeichnet wird. Doch je medialer, je virtueller eine Kultur wird, umso mehr Fähigkeiten benötigt der Einzelne, sich in diesen Welten zu bewegen. Nicht mehr Wissen ist Macht, sondern die Fähigkeit, sich das für die jeweilige konkrete Lebenspraxis notwendige Wissen zu beschaffen, ist Macht.

Trotzdem ist auch Wissen in der Informations- und Mediengesellschaft nicht durch einen Mausclick generierbar, **Disziplin** und **analytisches Denken** sowie ein **eigener Standpunkt**, von dem aus die entsprechenden Fragen überhaupt erst gestellt werden können, werden auch in Zukunft darüber entscheiden, ob und wie jemand Wissen generiert. Grundlegende entwicklungspsychologische Merkmale wie ein **autonomes Selbst**, **Ich-Stärke** und **Ich-Bewusstsein** sowie **Beziehungsfähigkeit** bilden auch in der Mediengesellschaft zentrale **Voraussetzungen** für die **Informationsaufnahme** und **Informationsverarbeitung**.

1.5 Die Welt ist auch in Zeiten von Internet und Telekommunikation immer noch ein Geheimnis: Die Fähigkeit zu kultureller Neugier und gesellschaftlicher Utopie

„Aber mehr als alles andere entsteht mein Optimismus aus der Befähigung zum Handeln, die die Digitalzeit mit sich bringt. Der Zugriff, die Mobilität und die Flexibilität sind Aspekte, die die Zukunft erheblich von unserer Gegenwart unterscheiden werden. Auch wenn die Datenautobahn heute meist nur eine



*große Modewelle darstellt, ist sie noch eine Unter-
treibung dessen, was uns in der Zukunft erwartet:
Sie wird jenseits selbst wildester Prophezeiungen
existieren.“²¹*

Die Infrastruktur der Kommunikation und die Technologien der Informationsverarbeitung waren immer eng verbunden mit den Formen wirtschaftlicher und politischer Organisationen und deren Entwicklung hin zu mehr Demokratie und Mitbestimmung. Die Entstehung der Schrift ist eng verbunden mit der Entstehung der ersten Hochkulturen, mit der Entwicklung einer zentralisierten Verwaltung und einer strukturierten, politischen Hierarchie. Dass das Alphabet im antiken Griechenland in ursächlichem Zusammenhang mit der Entwicklung der attischen Demokratie zu sehen ist, liegt auf der Hand. Dass die Entwicklung der Demokratie in Amerika und Europa sowie der technisch-wissenschaftliche Fortschritt und in der Folge der gesamte Prozess der Industrialisierung ohne die Erfindung des Buchdrucks kaum möglich gewesen wäre, zählt inzwischen zu den Standardtheorien historisch-soziologischer Betrachtungen. Die audiovisuellen und zeitgenössischen Massenmedien stellen geschlossene und rigide Organisationsformen zunehmend in Frage, da sie in der Lage sind, alle Arten von Ideen und Vorstellungen blitzschnell an beinahe jeden beliebigen Punkt der Erde zu übermitteln. *„Aber obwohl sie Emotionen verbreiten, Bilder ausstrahlen und kulturelle Inseln gekonnt auflösen, bieten sie den Menschen nur wenig Unterstützung, wenn es darum geht, gemeinsame Lösungen für Probleme zu erarbeiten und gemeinsam zu denken.“²²*

An diesem Punkt müsste eine neue kulturelle Neugier und eine Lust auf gesellschaftliche Utopien einsetzen, es müssten neue große Erzählungen geschaffen werden, wie es der amerikanische Medienkritiker Neil Postman formuliert. Wir halten in der Zwischenzeit ungeahnte, völlig neue und noch nie gekannte Kommunikationswerkzeuge in unseren Händen. Wer anders als die Bildungseinrichtungen eines Gemeinwesens sollen daran arbeiten, dass diese neuen Kommunikationswerkzeuge nicht einer Kultur der oberflächlichen Unterhaltung und des von Mediengiganten inszenierten Spektakels überlassen werden? Wir alle wissen um die Macht der elektronischen Medien Bescheid, warum nutzen wir denn nicht diese Kommunikationswerkzeuge, um neue Lernformen und neue soziale Beziehungen zu entwickeln? Im immer noch offenen und schwer kontrollierbaren Cyberspace des Internets könnte sich ein neuer Raum für Bildung, Erziehung und gesellschaftlichen Fortschritt etablieren, der schnell, effizient und ortsunabhängig von einer zunehmenden Zahl von Menschen genutzt werden könnte. *„Ein weites, fast noch unberührtes Feld tut sich uns in Kultur und Politik auf. Wir könnten einen jener äußerst seltenen Momente erleben, in denen eine Zivilisation sich selbst bewusst erfindet.“²³*

Schlussbemerkung

„Was wir über unsere Gesellschaft, ja über die Welt, in der wir leben, wissen, wissen wir durch die Massenmedien. Das gilt nicht nur für unsere Kenntnis der Gesellschaft und der Geschichte, sondern auch für unsere Kenntnis der Natur. Was wir über die Stratosphäre wissen, gleicht dem, was Platon über Atlantis weiß: Man hat davon gehört.“²⁴

Luhmanns Aussage, dass unsere Kenntnisse über die uns umgebende Gesellschaft und Realität das Ergebnis einer Interpretation der Wirklichkeit ist, die uns nur mit Hilfe der Instrumente der Massenmedien und neuerdings wohl auch der interaktiven und digitalen Medien möglich ist, scheint auch bei genauem Hinsehen plausibel genug zu sein. Insofern ist Medienkompetenz in Zusammenhang mit einer kritischen Medienbildung die zentrale Schlüsselkompetenz in der postmodernen Medienwelt.

Geht man ferner davon aus, dass Lernen aus konstruktivistischer Sicht ein aktiver und kreativer Prozess ist, bei dem der Mensch sein neues Wissen auf der Grundlage früherer Erfahrungen neu konstruiert, und geht man ferner davon aus, dass Medien die zentralen Instrumente in diesem Prozess der Wirklichkeitskonstruktion sind, dann erscheint die Notwendigkeit einer medienpädagogischen Grundorientierung von Schule und Bildung notwendiger denn je.

Für die Generation der heute 14- bis 19-Jährigen ist der Umgang mit elektronischen Medien etwas völlig Alltägliches, eine Welt ohne Fernsehen, Radio, Computer und Internet ist für die meisten Jugendlichen kaum mehr vorstellbar. Der Umgang mit Medien zählt inzwischen zu der am häufigsten ausgeübten Freizeitbeschäftigung, wobei die Nutzung des Internets unter den Jugendlichen in den letzten Jahren auch in europäischen Ländern stark im Zunehmen ist.²⁵

Dabei ist zu beachten, dass die Auswirkungen der Mediatisierung nicht nur positiver Natur sind, sondern auch problematisch erscheinen, was das Wesen und das Sozialverhalten der so genannten Netz-Generation angeht.²⁶

Deshalb ist mehr denn je eine Medienpädagogik gefragt, die einerseits wirksam und effizient in die entsprechenden pädagogischen Prozesse und Institutionen integriert wird und die andererseits im Sinne einer umfassenden Medienbildung bei Kindern und Jugendlichen urteilsfähige Erfahrungsprozesse ermöglicht, die die Fähigkeit zu Skepsis, Kritik und intelligente Handlungen bei Problemlösungs- und Organisationsprozessen einschließen, damit die Netz-Generation eine tatsächliche und dauerhafte Selbstständigkeit erwirbt. Vor allem die Schule ist dazu aufgerufen, sich mit den Erscheinungsformen, der Entstehung und der Wirkung von Medien auseinander zu setzen, indem sie das Thema Medien

systematisch in den Unterricht einbezieht und kritisch untersucht. Im Vordergrund des Medienangebots standen in der Vergangenheit Bücher und Bilder, dazu kamen später Film, Fernsehen, Video und Comic. Der Vormarsch digitaler, computergestützter Kommunikation in Freizeit und Berufswelt stellt Lehrerinnen und Lehrer vor neue didaktische Herausforderungen. Die neuen Medien müssen in vorhandene Konzepte zur Medienerziehung integriert werden und neue Unterrichtsformen müssen entwickelt werden. Diese Aufgabe ist spannend, aber auch schwierig, denn zwischen der heutigen Eltern- generation und der Generation N existiert eine digitale Kluft, da die einen oft den technischen Umgang mit den neuen Medien nicht beherrschen, für die anderen zumindest der rein technische Umgang mit den Neuen Medien großteils eine Selbstverständlichkeit ist.

Die Schüler und damit auch die Schule bewegen sich in einem Spannungsfeld widersprüchlicher Tendenzen: Einerseits drohen mediale Erfahrungen reale Erlebnisse in vielen Bereichen abzulösen. Andererseits entstehen durch die neuen Medien neue Kommunikations- und Beteiligungsformen. Rezipienten und Produzenten von Informationen rücken enger zusammen. Eine eher kritische Distanz zu den neuen Medien prägt dagegen das Verhalten der Erwachsenen. Kinder und Jugendliche integrieren Video und Computer selbstverständlicher in ihren Alltag. Hier entstehen Kommunikationsbarrieren. Die Schule als zentrale Bildungsinstitution muss sich auf diese Grundspannung einlassen und mit den sich daraus ergebenden Widersprüchen existieren lernen. Ziel einer auf diese Widersprüche hin orientierten Medien- erziehung ist die ‚Medienkompetenz‘ des Einzelnen als Bestandteil allgemeiner und beruflicher Bildung sowie eine entsprechende ‚Medienbildung‘ als Ausdruck eines aufgeklärten Nutzungsverhaltens.

Anmerkungen:

- 1) Pierre Lévy: Die kollektive Intelligenz – Eine Anthropologie des Cyberspace. Mannheim 1997, S. 25 f.
- 2) Vgl. dazu: Birgit van Eimeren u. Brigitte Maier-Lesch: Internetnutzung Jugendlicher: Surfen statt fernsehen? (Sonderauswertung aus der ARD/ZDF-Online-Studie 1999). In: Media Perspektiven 11/1999, S. 591 ff., http://www.br-online.de/br-intern/medienforschung/md_mm/jugendonline99.pdf (06.02.2001).
- 3) Don Tapscott: Net Kids. Die digitale Generation erobert Wirtschaft und Gesellschaft. Wiesbaden 1998.
- 4) Vgl. Tapscott, Net Kids, S. 333 ff.
- 5) Vgl. dazu: Apflauer, Rudolf u. Anton Reiter (Hrsg.): Schule online – Das Handbuch zum Bildungsmedium Internet. Wien 2000.
- 6) Bernhard von Mutius: Die Verwandlung der Welt – Ein Dialog mit der Zukunft. Stuttgart 2000, S. 169.
- 7) Lévy: Die kollektive Intelligenz, S. 25 f.
- 8) Bernd Guggenberger: Das digitale Nirwana. Hamburg 1997, S. 113 f.

- 9) Oskar Negt: Kindheit und Schule in einer Welt der Umbrüche. Göttingen 1997, S. 9.
- 10) Negt: Kindheit und Schule, S. 11.
- 11) Vgl. Eckard König: Erziehungswissenschaft/Pädagogik. In: CD-ROM der Pädagogik: http://info.uibk.ac.at/c/c6/c603/cd_paed/abstract/begriff.html (14.01.2000).
- 12) Negt: Kindheit und Schule, S. 229.
- 13) Vgl. Paul Rainald Merkert: Medienpädagogik. In: CD-ROM der Pädagogik, http://info.uibk.ac.at/c/c6/c603/c_paed/abstract/medienp.html (14.01.2000).
- 14) Friedrich Schönweiss: Wie wird man medienkompetent. In: Michael Kuhn u. a.: Jugend & Neue Medien (CD-ROM), Würzburg, Lokal-URL: <file:///F:/seiten/lernen/medkomp/schoen/wiewird.htm>.
- 15) Fredmund Malik: Dämme gegen die Datenflut. In: trend 9/2000, S. 136.
- 16) Christian Doelker: Internet oder das allmähliche Verschwinden der Schule, S. 66. In: Thema: Neue Medien und Schulentwicklung. Innsbruck Wien 1998 (Journal für Schulentwicklung 1998/1), S. 63–68.
- 17) Malik: Dämme gegen die Datenflut, trend 9/2000, S. 136.
- 18) Friedrich Schönweiss: Interaktivität und Medienkompetenz. In: Michael Kuhn u. a.: Jugend & Neue Medien (CD-ROM), Würzburg, Lokal-URL: <file:///F:/seiten/lernen/intervie/shontxt6.htm#Medienkompetenz>.
- 19) Claudia de Witt: Medienbildung für die Netz-Generation, S. 7. In: MedienPädagogik 1/2000, S. 1–8. <http://www.medienpaed.com/00-1/deWitt1.pdf> (10.01.2001).
- 20) Sherry Turkle: Leben im Netz – Identitäten in Zeiten des Internet. Reinbek b. H. 1998, S. 415.
- 21) Nicholas Negroponte: Total digital – Die Welt zwischen 0 und 1 oder Die Zukunft der Kommunikation. München 1995.
- 22) Vgl. Lévy, Kollektive Intelligenz, S. 98.
- 23) Lévy, Kollektive Intelligenz, S. 68.
- 24) Niklas Luhmann: Die Realität der Massenmedien. Opladen 1996, S. 9.
- 25) Eimeren, Birgit van u. Brigitte Maier-Lesch: Internetnutzung Jugendlicher: Surfen statt fernsehen?, S. 598. In: Media Perspektiven 11/1999, S. 591–598. http://www.br-online.de/br-intern/medienforschung/md_mm/jugendonline99.pdf (06.02.2001).
- 26) Vgl. dazu v. a.: Horst W. Opaschowski: Generation @ – Die Medienrevolution entlässt ihre Kinder – Leben im Informationszeitalter. Hamburg 1999.

Literaturverzeichnis:

- Apflauer, Rudolf u. Anton Reiter (Hrsg.): Schule online – Das Handbuch zum Bildungsmedium Internet, Wien 2000
- Döring, Nicola: Sozialpsychologie des Internet, Göttingen 1999
- Doelker, Christian: Internet oder das allmähliche Verschwinden der Schule, S. 66. in: Thema: neue Medien und Schulentwicklung, Innsbruck Wien 1998 (Journal für Schulentwicklung 1998/1), S. 63–68
- Eimeren, Birgit van u. Brigitte Maier-Lesch: Internetnutzung Jugendlicher: Surfen statt fernsehen?, in: Media Perspektiven 11/1999, S. 591–598, http://www.br-online.de/br-intern/medienforschung/md_mrfi/jugendonline99.pdf (06.01.2001)
- Guggenberger, Bernd: Das digitale Nirwana, Hamburg 1997
- Hierdeis, Helmwart u. Theo Hug: CD-ROM der Pädagogik, Hohengehren 1996; http://info.uibk.ac.at/c/c6/c603/c_paed/ (14.11.2000)



- Lévy, Pierre: Die kollektive Intelligenz – Eine Anthropologie des Cyberspace, Mannheim 1997
- Malik, Fredmund: Dämme gegen die Datenflut; in: trend 9/2000, S. 136
- Mutius, Bernhard von: Die Verwandlung der Welt – Ein Dialog mit der Zukunft, Stuttgart 2000
- Negt, Oskar: Kindheit und Schule in einer Welt der Umbrüche, Göttingen 1997
- Negroponte, Nicholas: Total digital – Die Welt zwischen 0 und 1 oder Die Zukunft der Kommunikation, München 1995
- Opaschowski, Horst W.: Generation @ – Die Medienrevolution entlässt ihre Kinder – Leben im Informationszeitalter, Hamburg 1999
- Friedrich Schönweiss: Interaktivität und Medienkompetenz, in: Michael Kuhn u. a. – Jugend & Neue Medien (CD-ROM), Würzburg, Lokal-URL: <file:///F:/seiten/lernen/intervie/shontxt6.htm#Medienkompetenz>
- Friedrich Schönweiss: Wie wird man medienkompetent, in: Michael Kuhn u. a.: Jugend & Neue Medien (CD-ROM), Würzburg, Lokal-URL: <file:///F:/seiten/lernen/medkomp/schoen/wiewird.htm>
- Tapscott, Don: Net Kids. Die digitale Generation erobert Wirtschaft und Gesellschaft, Wiesbaden 1998
- Turkle, Sherry: Identität in Zeiten des Internet, Reinbek b. H. 1998
- Thema: neue Medien und Schulentwicklung, Innsbruck Wien 1998 (Journal für Schulentwicklung, 1998/1)
- Thimm, Caja: Soziales im Netz. Sprache, soziale Beziehungen und Identität im Internet, Wiesbaden 1999
- Weiler, Stefan: Die neue Mediengeneration. Medienbiographien als medienpädagogische Prognoseinstrumente, München 1999
- Witt, Claudia de: Medienbildung für die Netz-Generation, in: Medienpädagogik 1/2000, S. 1–8, <http://www.medienpaed.com/00-1/deWitt.pdf> (06.02.2001)
- Thomas Moritz, Lehrer für Deutsch, Geschichte und Informatik am Gymnasium Meinhardinum in Stams/Tirol, daneben Lehrtätigkeit für Kinder- und Jugendliteratur am Kolleg für Sozialpädagogik Stams sowie Mitarbeit am Pädagogischen Institut des Landes Tirol im Bereich Internet und Neue Medien, Lehrbeauftragter am Institut für Erziehungswissenschaften der Universität Innsbruck.
E-Mail: thomas.moritz@uibk.ac.at

PRESE STIMMEN

Kinder stehen auf PCs

Computer im Kinderzimmer: Was viele schon wussten, belegt nun auch eine Studie.

VON CHRISTIANE
LUFTENSTEINER-HÖLLRIGL

Internetnutzung

Wie den Computer, nutzen Kinder auch das Internet vor allem in den eigenen vier Wänden und das gut zur Hälfte mindestens einmal pro Woche. Und auch hier sind die Eltern gefragt – als Ratgeber und Hilfesteller, zumindest bei kleineren Kindern. Ältere emanzipieren sich, eignen sich rasch Wissen an, das dann eher an die Eltern weitergegeben wird und gehen eher mit Freunden online.

Kinder nutzen das Internet in erster Linie, um sich über bestimmte Dinge zu informieren oder um E-Mails abzuschicken. Dabei unterscheiden sie sich im übrigen nicht von Jugendlichen und Erwachsenen. Interessant sind aber auch Chats und Netzspiele. Wie man zu nützlichen Informationen, zu interessanten Seiten, zu un-

terhaltsamen Inhalten kommt, das erfahren die jungen Nutzer von Freunden, Eltern, aus dem Fernsehen, oft aber einfach durch Ausprobieren.

Das freilich nicht immer zur Freude der Erwachsenen, die zum Teil begründet, zum Teil unbegründet, Gefahren im World Wide Web sehen. Wobei sich viele Eltern der Aufgabe, Kinder zu einem kritischen und reflektierten Umgang mit dem Medium anzuleiten, nicht gewachsen sehen und hier vor allem die Schule in die Pflicht genommen wissen wollen.

Dort sollte nach überwiegender Mehrheit der auch befragten Eltern Computerunterricht die Kinder nicht nur im technischen Gebrauch unterweisen, lediglich ein Drittel traut sich das selber zu. Dass trotz so mancher Bedenken der Computer in der heuti-

gen Gesellschaft eine große Rolle spielt, er für das Finden eines Berufes schier unabdingbar ist, davon ist die Elterngeneration in hohem Maße überzeugt. Dass er in der Schule nützlich ist, ohne Computer „heut gar nichts mehr geht“, auch dem stimmen Eltern großteils zu. „Mütter (die in der Regel antworteten) attestieren ein großes Interesse ihrer Kinder an Computern und sprechen sich für einen frühest möglichen Umgang der Kinder mit Computern aus. Etwas resigniert meint allerdings über die Hälfte von ihnen, dass Kinder den Computer sowieso nur zum Spielen benutzen, auch sind Mütter froh darüber, sich selbst nicht mehr mit dem Medium auseinandersetzen zu müssen ...“, resümieren die Studienautoren die Aussagen der Erziehungspersonen.

aus „Kinder stehen auf PCs“
„DIE FURCHE“, 30. August 2001